

In Presse, Rundfunk und Fernsehen war in letzter Zeit immer wieder vom Tannensterben die Rede. Ist die Tanne wirklich eine verlorene Baumart? Was verursacht den Rückgang der Tanne? Hat die Tanne eine Krankheit, die zu ihrem Aussterben führt? Keine dieser Fragen kann eindeutig beantwortet werden. Das Tannensterben ist schon seit dem 16. Jahrhundert bekannt. Einen starken Rückgang der Tannenfläche in Mitteleuropa können wir jedoch erst im 20. Jahrhundert feststellen. Trotzdem ist das Tannensterben eine zeitlich und räumlich begrenzte Erscheinung, die selbst in Gebieten mit jahrhundertlangen Krankheitserscheinungen – von Ausnahmen abgesehen – nicht zum völligen Ausfall der Tanne geführt hat, im Gegensatz zum Ulmensterben.

Folgende Faktoren haben im Schwäbischen Wald zum Rückgang der Tannenverbreitung beigetragen: Überhöhte Wildbestände, die Trockenjahre 1911, 1921, 1947 und sich häufende Trockenperioden seit 1959 (1959, 1971, 1972, 1976), extreme Winterkälte 1928/29, 1941/42 und besonders der extrem kalte Februar 1956 nach einem vorausgegangenen milden Januar, ungeeignete waldbauliche Maßnahmen bei Verjüngung und Bestandspflege. Immissionsschäden – vor allem durch Schwefeldioxyd – sind bisher nur lokal begrenzt aufgetreten. Wurzelkrankungen, Insekten- und Pilzschäden sowie Viruserkrankungen sind von sekundärer Bedeutung, die sich nur an bereits geschwächten Bäumen stärker ausgewirkt haben.

Der Landesforstverwaltung ist es durch starke Reduzierung der Schalenwildbestände – zumindest im Staatswald – nach dem Kriege gelungen, den Tannenanteil in den jüngeren Beständen stark zu heben, was nicht nur für den Wanderer eine Bereicherung darstellt, sondern auch für die Erhaltung der Leistungskraft der Böden im Schwäbisch-Fränkischen Wald von größter Bedeutung ist. Der 1979 zum Naturpark erklärte «Kleine Schwarzwald», wie er im Volksmund heißt, gehört im wesentlichen zur regionalen Pflanzengesellschaft des paenemontanen Buchen-Tannenwald. Erhaltung, Schutz und Pflege von Tannen-Fichten-Buchenmischwäldern, denen örtlich anstelle der Fichte auch Forche und Lärche beigemischt sein können (Abb.), bildet die Voraussetzung für ideale Erholungswälder. Der Schutz der hervorragend schönen Landschaft des Schwäbischen Waldes hängt untrennbar mit der Erhaltung der Tanne zusammen. Daß die Tanne sehr

alt wird und auch die größten Wuchsleistungen zu erbringen in der Lage ist, soll nachstehend die Geschichte einiger Tannenbäume belegen. Exkursionsberichten von Professor Dr. Gwinner aus Hohenheim 1835, 1836 und 1853 entnehmen wir die Beschreibung folgender Weißtannen:

Der Palmaum auf dem Mainhardter Wald

«Vor ungefähr 80 Jahren (etwa um 1760) verkaufte der damalige herzogliche Oberforstmeister Frhr. v. Palm zu Kochersteinsfeld in dem zur Hut (Revier) Mönchsberg – heute Staatswald Murrhardt – gehörigen Wald Schönthal (auf dem rechten Ufer des Rothflusses zwischen den Weilern Lämmersbach – heute Liemersbach – und Schönbronn gelegen) mehreres Holz auf dem Stock. Unter den ausgebotenen Stämmen befand sich eine Weißtanne, welche sich vor allen übrigen durch ihre Länge und seltenen gleichförmigen Wuchs auszeichnete und für die Summe von 11 fl. zum Kauf angeboten wurde. Es zeigte sich jedoch um diesen Preis kein Liebhaber, weshalb der Oberforstmeister erklärte, daß dieser schöne Stamm nun gar nicht zum Verkauf kommen und von nun an seinen Namen führen solle. Ungefähr 70 Jahre lang blieb derselbe in üppigem Wuchse und strotzender Gesundheit als Krone seiner von der Natur weniger begünstigten Brüder und als Zierde der ganzen Gegend stehen, allgemein bekannt unter dem Namen Palmaum, bis er im Jahre 1841 von Unbekannten (man vermutet von zur Rüge gebrachten Holzfrevlern) oberhalb des Wurzelstocks rings herum geschält wurde. Die nächste Folge war, daß die Krone dürr wurde; um wenigstens den Stamm in gesundem Zustand zur Nutzung zu bringen, fiel derselbe am 7. 12. 1842 unter den Händen der Holzhauer. Der Standort war ungefähr 1700 Fuß (ca. 480 m) über der Meeresfläche und 35 Fuß (10 m) über der Sohle einer 130–140 Fuß (37–40 m) tiefen Klinge, welche in das Rothtal gegen Norden ausläuft, während die Lage des ganzen 735 Morgen (1 Württ. Morgen = 31,51 Ar) begreifenden Schönthalwaldes einen von Osten nach Norden ziehenden Bergabhang bildet, aus Keuper und einem sandigen, sehr humusreichen Lehmboden bestehend. Die nächste Umgebung des Palmaumes war ein 40–50jähriges Buchen-Stangenholz, in welchem hin und wieder 150–200jährige Weißtannen vorkamen.

Der Umfang des Stammes betrug über dem Boden

seiner oberen Seite 18' (5,16 m); gemessen auf der oberen Seite bei 4' Höhe (1,15 m) und auf der unteren bei 9' Höhe (2,58 m) noch 13,9' (3,98 m), die ganze Länge des Stamms war 156' (45 m). Als Nutzholz wurde der Stamm auf 120' Länge (ca. 34 m) und 22' (63 cm Zopf) abgeschnitten, wobei sich, einschließlich der Rinde, ein Kubikinhalte von 1023' oder $10\frac{1}{4}$ Klafter ergab. Außer diesem wurde als Brennholz aufgemacht an Abfall- und Prügelholz $1\frac{1}{2}$ Klafter und an Reisachprügel $\frac{3}{4}$ Klft.; das Stockholz hat betragen 2 Klafter; im Ganzen $14\frac{1}{2}$ Klafter (ca. 34 Festmeter). An Reisachbüscheln wurden aufgebunden 39 Stück.

Der Gelderlös war folgender: aus dem Nutzholzstamm 93 fl., $1\frac{1}{2}$ Klft. Prügelholz à 5 fl. = 7 fl. 30 kr., $\frac{3}{4}$ Klft. Reisachprügel à 3 fl. = 2 fl. 15 kr., $\frac{3}{8}$ Klft. Reppelrinde à 32 kr. = 12 kr., 39 St. Wellen 56 kr., 2 Klft. Stockholz 5 fl. 24 kr., im Ganzen 109 fl. 17 kr. (109 Gulden, 17 Kreuzer).

Die Dimensionen der Kreisfläche auf dem untersten Abschnitt boten folgenden Zuwachs dar:

Vom 1.– 40. Lebensjahr	25 Linien
Vom 41.– 73. Lebensjahr	31 Linien
Vom 74.–140. Lebensjahr	115 Linien
Vom 141.–211. Lebensjahr	<u>35 Linien</u>
Im Ganzen	205 Linien

Der Stamm war vollständig gesund, nur auf dem Abschnitt ungefähr 1' vom Zentrum entfernt, fand sich auf der südöstlichen Seite eine 3'' im Durchmesser haltende krebstartige oder brandige Stelle, jedoch unbeschadet der Brauchbarkeit des Stamms als Nutzholz, dessen Käufer der Holzhändler Dietrich von Berg war, welcher solchen in den Neckar und von da in den Rhein brachte.

Der Transport des Stamms vom Wald bis zur Landstraße in Mainhardt, auf eine Entfernung von nicht ganz 2 Stunden, beschäftigte mit kurzen Unterbrechungen mehrere Wochen hindurch ungefähr 50 Stück Zugvieh und 30 Personen, und soll sich der Kostenaufwand hierfür auf 600 – 800 fl. belaufen haben; daher auch der verhältnismäßig sehr geringe Erlös auf dem Stock.

Im Sommer 1835 wurde der Palmbaum von Prof. Gwinner mit den Forstzöglingen von Hohenheim in Begleitung des damaligen Oberförsters, jetzigen Forstraths Grafen von Üxküll, besucht. Ein Denkstein bezeichnet jetzt die Stelle, auf welcher einst der Palmbaum prangte.»

Die Gedenkstelle erreicht man heute am besten von der Rösersmühle aus zu Fuß 400 m talabwärts, wo sich rechts die obenerwähnte Klinge befindet.



Etwa gleichaltrige (110jährige) Mischung von Tanne, Buche und Lärche; im Hintergrund etwa 30jährige Tannen, hervorgegangen aus natürlicher Verjüngung. Foto: A. Weiss

Die Rübländer Tanne auf dem Welzheimer Wald

Die Tanne stand westlich Breitenfürst im Gewann Rübländer. In der alten Aufzeichnung ist darüber vermerkt:

«Diesen Stamm, 285 Jahre alt, riß der Sturm von Westen am 15. 2. 1833, Mittags, in der Mitte ab. Wurzelstockumfang $20\frac{1}{2}$ Fuß (5,87 m); unterer Durchmesser über dem Schrot 47 und 41, verglichen 44'' (1,26 m); Schaftlänge 112 Fuß (32 m); oberer Durchmesser 23'' (66 cm). 1 Block 13 Fuß lang (3,72 m), Durchm. 44–34'' (1,26/0,97 m); 155 K' oder $1\frac{1}{2}$ Klafter (3,6 fm), Scheiterholz $4\frac{1}{2}$ Klafter, Abholz 2 Klft., Prügel 1 Klft., zus. 9 Klft. (ca. 21 fm); Totallänge 147 Fuß (42 m), Totalgewicht 530 Zentner, bewaldete Krone 77 Fuß (ca. 22 m Höhe) . . . Die Krone war ganz gesund – ein sprechender Beweis, wieviel Nahrungssäfte dem Nadelholz aus der Atmosphäre zukommen.»

Die Mettelberger Tanne auf dem Welzheimer Wald

«Am 7. Juni 1853 nahmen wir in Begleitung mehrerer Forstleute Augenschein von dem wenige Tage zuvor in dem Privatwald des Rosenwirths Kübler von Mettelberg im sogen. Untenwald an der Dosenklinge, Reviere Murrhardt, gefällten prachtvollen Baum. Seine ganze Länge betrug 170 Fuß (49 m). Bei 144 Fuß (41 m) war er durch den Fall abgebrochen und konnte auf diese ganze Länge, bei welcher er noch 15'' (43 cm) Durchmesser hatte, als brauchbar zu Holländerholz erklärt werden. Der Zuwachsgang war von seltener Regelmäßigkeit. Der unterste Durchmesser betrug 44'' ohne Rinde, auf Brusthöhe 40'' (bei 72 Fuß 28'', bei 85 Fuß 25''); bei 150 Fuß teilte er sich in 2 Äste. Der Gipfel war faul und kropfig. Kubikinhalte ohne Äste 967' (ca. 23 fm). Das Erzeugniß an Holz und Reisach vom Abbruch an füllte vier vierspannige Ochsenwagen. . . . Die Rinde über dem Stumpfen hatte 1'' Dicke. An Jahresringen konnten 292 gezählt werden. Der Standort entsprach im wesentlichen dem des Palmbaumes, Keupermergel mit rothem fruchtbarem tiefgründigem Lehm; nordwestlicher Einhang, nur war die

Klinge tiefer eingeschnitten. Der Bestand wird gefemelt und ist mit Tannen, Buchen und Fichten gemischt.

Zum Transport mußte ein besonderer Weg bis auf die nur 150 Schritt entfernte Straße und ein besonderer Wagen gebaut, dennoch aber der Stamm auf 100' abgenommen werden, um durch die Stadt Murrhardt zu kommen. Die unverhältnismäßig hohen Transportkosten sind auch hier die Ursache, daß der Käufer Hagenbucher von Mainhardt nur 7 $\frac{1}{2}$ kr. je Kubikfuß bezahlte.»

Auch heute gibt es noch Tannen mit 10 und mehr fm Kubikinhalte. Sie werden aber immer seltener, weil bei den Holzkäufern solche starken Stämme nicht mehr gefragt sind.

Literatur

- H. MAYER: Zur waldbaulichen Bedeutung der Weißtanne im mitteleuropäischen Bergwald
F. KÄLBLE: Die Tannenwirtschaft auf standörtlicher Grundlage in Baden-Württemberg
Vorträge, gehalten bei der Hauptversammlung des Bad.-Württ. Forstvereins am 30. 5. 1979 in Pforzheim
Monatsschrift für das Württ. Forstwesen Bd. V 1854, S. 196

Aufgelesen: Verantwortung im Umweltschutz

*Aus einer Rede des Staatssekretärs im Bundesinnenministerium
Dr. Günter Hartkopf:*

Bislang ist es Bund, Ländern und Gemeinden nur unvollkommen gelungen, Umweltschutzbelange bei eigenen, umweltbelastenden Tätigkeiten ausreichend zu berücksichtigen. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel hierfür ist der Mißerfolg, der den «Grundsätzen für die Prüfung der Umweltverträglichkeit öffentlicher Maßnahmen des Bundes» beschieden war. Nach ihnen sollte bei allen öffentlichen Maßnahmen nach einem bestimmten Verfahren die Umwelterheblichkeit und die Umweltverträglichkeit der jeweiligen Maßnahme geprüft werden. In der täglichen Entscheidungspraxis werden die Grundsätze jedoch weitgehend ignoriert. Bund, Länder und Gemeinden treffen ihre Entscheidungen als Allein- oder Miteigentümer von Kraftwerken, Zechen und sonstigen Produktionsstätten, als Eigentümer von Grundbesitz sowie als Käufer von Wirtschaftsgütern überwiegend nach erwerbswirtschaftlichen und sicherlich auch nach sozialen Gesichtspunkten. Umweltschutzbelange spielen bei diesen Entscheidungen über das gesetzliche vorgeschriebene Mindestmaß hinaus so gut wie keine Rolle . . .

Die Industrie ist neben dem Staat der Hauptadressat staatlicher Umweltschutzanforderungen, denn sie verursacht schwerwiegende Belastungen von Boden, Wasser und Luft. Da technische Umweltschutzmaßnahmen regelmä-

ßig kostspielig sind, ist verständlich – wenn auch kein Zeugnis besonderen Umweltbewußtseins –, daß die Industrie oft neuen Umweltschutzanforderungen abwehrend begegnet . . .

Wer sich gegen umweltpolitisch unabdingbar notwendige Anpassung und Strukturänderung stemmt, verkennt, daß Marktwirtschaft nur auf der Grundlage einer intakten Umwelt funktionieren kann. Umweltschutz ist in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten eine ebenso unabwendbare Herausforderung für die Wirtschaft wie in konjunkturellen Aufschwungsphasen. Den Gewerkschaften ist zu danken, daß sie ihr Umweltprogramm vorgelegt und daran auch in Zeiten schwieriger Wirtschaftslage festgehalten haben. Ein Zwiespalt ist jedoch unverkennbar: in einer Allianz mit der Industrie befinden sich im Umweltschutz nicht selten die Gewerkschaften vor Ort. Sie unterstützen industrielle Forderungen, die gegen den Umweltschutz gerichtet sind, häufig mit dem Hinweis auf die Bedrohung von bestimmten Arbeitsplätzen. Dabei wird jedoch übersehen, daß die allmähliche Verschlechterung der Umwelt, insbesondere die zunehmende Belastung der industrialisierten Ballungsgebiete, zu allererst einkommensschwächere Personen trifft, die sich der Umweltverschlechterung nicht durch Wohnungswechsel entziehen können . . .

Berichtigung: Irrtümlich wurde in Heft 1/82 der SCHWÄBISCHEN HEIMAT auf Seite 46 der Name des Fotografen nicht richtig angegeben: das Bild stammt von Albert Weidenbach, Backnang!